

Im Interview mit Paulus Hochgatterer

Text: Gesund und Leben, Roland Goiser, April 2008, S. 28 ff.

Psychische Probleme bei Kindern werden oft in der Schule sichtbar, auch wenn die Ursachen meist anderswo liegen. In der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie am LK Donauklinikum Tulln gibt eine Heilstättenschule den jungen Patienten Struktur und die Möglichkeit zum sozialen Lernen, erklärt Primar Dr. Paulus Hochgatterer.

Gesund+Leben: Welche Bedeutung hat die Schule im Leben junger Menschen?

Hochgatterer: Mathe, Englisch und Co. sind nur ein Teil des Lernens, das an Schulen passiert. Abseits des eigentlichen Unterrichtsstoffs gibt es den großen Bereich des sozialen Lernens, das ist ein zentrales Element in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Die Kinder sind dort mit Gleichaltrigen konfrontiert und lernen so - quasi nebenbei - wie man mit sozialen Belastungssituationen umgeht, wie man gemeinsam Entscheidungen trifft, Differenzen ausräumt und Probleme löst. Auch die Lehrer sind immer mehr als nur Pauker, weil sie für Kinder neben den Eltern oft die wichtigste Möglichkeit zur Identifikation mit Erwachsenen bietet.

Gesund+Leben: Wie werden Probleme in diesem Bereich in der Schule sichtbar?

Hochgatterer: Es gibt ein breites Spektrum an Auffälligkeiten, die sich dort zeigen, wo Kinder mit Gleichaltrigen konfrontiert sind. Wenn Kinder sich etwa nicht an die Spielregeln sozialer Gruppen halten können oder sich aggressiv verhalten, fällt das in der Schule oft früh auf, wie viele Lehrer aus leidvoller Erfahrung wissen. Die Kinder stören unentwegt den Unterricht, können sich nicht in die Abläufe eingliedern oder werden zum Problem für ihre Mitschüler. Aber auch das Gegenteil kann ein Alarmsignal sein: Nicht-expansive Kinder, die plötzlich "besonders brav" erscheinen, aber sich dabei zurückziehen und immer stiller werden, sollten im Schulalltag genauso auffallen.

Gesund+Leben: Ist die Ursache dieser Probleme in der Schule zu suchen?

Hochgatterer: Meistens nicht. Häufig werden Probleme in der Schule sichtbar, aber die Gründe dafür liegen in einem anderen Bereich. In den meisten Fällen sind es Schwierigkeiten oder Defizite zuhause in der Familie, die sich auch im Verhalten in der

Schule niederschlagen. Psychiatrische Probleme, deren Ursache wirklich an der Schule selbst liegt, etwa Schulangst oder Schulvermeidung, sind in der Unterzahl. Aber im Fall des Falles kümmern wir uns darum natürlich auch.

Gesund+Leben: Wie sollen die Kinder von der Heilstättenschule profitieren?

Hochgatterer: Pragmatisch kann man sagen, dass die Kinder schulpflichtig sind und damit das Recht haben, in die Schule zu gehen. Viele unserer jungen Patienten sind mehrere Wochen oder Monate bei uns und würden während dieser Zeit viel Lernstoff versäumen. Aber Schule ist eben auch ein ganz wichtiges strukturierendes Element im Alltag von Kindern, und die Störbilder, die wir behandeln, haben sehr oft mit einer Schwäche oder dem Verlust von Struktur zu tun. Die Heilstättenschule soll ein Stück Normalität sein und gleichzeitig die sozialen Funktionen der Schule optimieren, um die Probleme auch dort bearbeiten zu können, wo sie sichtbar werden.

Gesund+Leben: Wie unterscheidet sich die Heilstättenschule am LK Tulln von konventionellen Schulen?

Hochgatterer: Wo es Probleme gibt, muss man mehr Zeit investieren. Deshalb sind die Klassen eher Kleingruppen, die dem höheren Betreuungsaufwand besser gerecht werden. Im Gegensatz zu konventionellen Schulen, wo Einzelbetreuung meist ein Ding der Unmöglichkeit ist, sollen die Lehrer bei uns wirklich Zeit haben, sich intensiv um jeden Einzelnen zu kümmern. Probleme sollen gelöst, nicht verschleiert werden. Die Lehrpersonen haben dafür spezielle Zusatzausbildungen, etwa als Sonderschul- oder Integrationslehrer. Sie sind gut ausgebildete und hoch motivierte Pädagogen, die hier auch arbeiten wollen. Und das merkt man.

Gesund+Leben: Sind die Pädagogen an den herkömmlichen Schulen ausreichend sensibilisiert?

Hochgatterer: Viele Lehrer sind heute sehr aufmerksam, wenn es um Verhaltensauffälligkeiten bei ihren Schülern geht. Sie achten genau auf die Entwicklung der Kinder und gehen auf die Eltern zu, sobald sich Probleme abzeichnen. Unter diesen Vorzeichen ist es natürlich leichter, Probleme früh zu erkennen und Lösungen im Sinne der Kinder zu finden. Das Gegenteil ist heute die Ausnahme: Lehrer, die starr an Zucht und Ordnung festhalten und auffälliges Verhalten mit allen Möglichkeiten zu unterdrücken versuchen, sind zum Glück selten geworden.